

Geboren zu Dresden am 15. August 1838 als sechster Sohn des königl. sächsischen Oberrechnungsrats F. F. Vogel (V. R. I.), besuchte ich vom 11. bis 18. Lebensjahre das Kreuzgymnasium meiner Vaterstadt und studierte hierauf vier Jahre lang Theologie an den Universitäten Jena, Erlangen und Leipzig, wo ich neben meinem speziellen Fache besonders philologische und historische Vorlesungen hörte. Nachdem ich Ostern 1860 das Kandidaten-Examen bestanden, trat ich als Hauslehrer in die Familie des kaiserl. russischen Geh. Staatsrats von Tanejeff, die ich ein Jahr lang auf ihren Reisen durch Deutschland und Belgien begleitete. Da ich damals zu dem Entschlusse kam, mich dem Lehrerberuf zu widmen, übernahm ich zum Zwecke meiner theoretischen und praktischen Ausbildung Ostern 1861 eine Lehrerstelle an der Erziehungsanstalt des Schulrat Prof. Dr. Stoy in Jena, dem ich mich für die erhaltene Förderung zum wärmsten Danke verpflichtet fühle. Während der zwei Jahre, die ich in dieser Stellung zubrachte, erwarb ich mir zugleich an der Universität Jena die philosophische Doktorwürde. Die zu diesem Zwecke verfaßte Dissertation behandelte die Frage: *Scriptores librorum symbolicorum quomodo locis argumenti causa e Scriptura Sacra allatis usi sint.* Ostern 1863 unterzog ich mich in Dresden mit glücklichem Erfolge der Prüfung für das Predigtamt.

Kurze Zeit darauf ward ich infolge meiner Bewerbung vom Rate der Stadt Chemnitz als Oberlehrer an die städtische Realschule daselbst berufen, an der ich vom 1. Juli 1863 bis Ostern 1869 Geschichte und Deutsch in den Oberklassen, Geographie und Französisch in den Mittelklassen, Lateinisch und Griechisch im Progymnasium zu vertreten hatte. Vom Januar 1867 an wurde ich als außerordentliches Mitglied der königl. Prüfungskommission für die Einjährig-Freiwilligen in Zwickau verwendet.

Aus der mir überaus wert und lieb gewordenen Stellung in Chemnitz schied ich Ostern 1869, da ich ohne mein Zuthun vom königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts als erster Oberlehrer an die neugegründete Realschule I. O. zu Döbeln berufen wurde. An der Organisation der jungen Anstalt konnte ich mich besonders in den Fächern des Deutschen, Lateinischen und der Geschichte beteiligen, und nachdem der Ausbau der Schule vollendet war, vertrat ich diese Fächer in den drei Oberklassen, bis mich Ostern 1882 das hohe Ministerium, das mir bereits 1876 den Professortitel verliehen hatte, zum Direktor der königl. Realschule I. O. in Zittau ernannte.

Als erster selbständiger Leiter dieser Anstalt, welche bis dahin dem Rektor des Gymnasiums unterstellt gewesen war, fand ich die Aufgabe vor, die vielfachen engen Beziehungen beider Schulen allmählich zu lösen und die Realschule, welche Ostern 1884 zum Realgymnasium erhoben wurde, zu voller Selbständigkeit zu führen. Unterstützt von der treuen Mitwirkung eines tüchtigen Lehrerkollegiums und gefördert durch das Wohlwollen der vorgesetzten Behörden, konnte ich diese Aufgabe in der Hauptsache glücklich durchführen und fühlte mich in meinem Amte so überaus wohl, daß ich glaubte und hoffte, in demselben dauernd wirken zu können. Um so überraschender kam mir der ehrenvolle Ruf des Stadtrats zu Dresden, als Nachfolger Niemeyers die Leitung des Neustädter Realgymnasiums zu übernehmen, und wenn ich mich, nicht leichten Herzens, unter Zustimmung des hohen Ministeriums entschlossen habe, diesem Rufe Folge zu leisten, so gab hierfür den Ausschlag, daß er aus der Vaterstadt an mich erging.

Von litterarischen Arbeiten habe ich bisher veröffentlicht:

Das Jahrhundert der Entdeckungen. Velhagen und Klasing. Bielefeld und Leipzig. 1874. IV. 260.

Deutsches Lesebuch für Realschulen und verwandte Anstalten. (Im Verein mit Kollegen herausgegeben.) 1. und 2. Band. Teubner. Leipzig. 1882.

Beiträge zur Methodik des geographischen Unterrichts an Realschulen. (Programm der Realschule I. O. zu Chemnitz 1869.)

Über die Methode des Latein-Unterrichts an Realschulen I. O. (Programm der Realschule I. O. zu Döbeln 1871.)

Außerdem Abhandlungen und Aufsätze in geographischen und pädagogischen Fachblättern.

Nachdem Sonnabend den 15. November die Verpflichtung des neuen Rektors durch Herrn Stadtrat Heubner vollzogen worden war, erfolgte am darauf folgenden Montag den 17. November vormittags 10 Uhr in der festlich geschmückten Aula die feierliche Einweisung, welche Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel, Herr Geh. Schulrat Dr. Vogel, Herr Pastor Dr. Sulze und Mitglieder des Stadtrats, des Stadtverordneten-Kollegiums und des Schulausschusses mit ihrer Gegenwart beehrten. Herr Stadtrat Heubner gedachte zunächst rühmend und dankend des Rektor Niemeyer und begrüßte dann mit herzlichen Worten dessen Nachfolger, den er den Lehrern und Schülern der Anstalt vorstellte, die letzteren zugleich zu ausdauernder Arbeit und edlem Streben ermahmend. Hierauf ergriff der Berichterstatter das Wort zu folgender Rede:

Hochansehnliche Vertreter der königlichen und städtischen Behörden!

Werte Kollegen! Liebe Schüler!

Zum erstenmale von dieser Stätte aus sprechend, zum erstenmale das Arbeitsgebiet überblickend, das mir bestimmt ist, fühle ich die Verpflichtung, von allen den Empfindungen, die in dieser für mich so bedeutsamen Stunde in mir lebendig sind, zuerst dem Gefühle des Dankes Ausdruck zu geben. Gewiß für jeden, der zu dauernder Wirksamkeit in diese Stadt geführt wird, liegt es nahe, sein Geschick zu preisen, denn der Reiz der Landschaft, die Annehmlichkeiten des Lebens, die zahlreichen und köstlichen Genüsse für Geist und Herz, welche die Hauptstadt bietet, müssen auf jeden die lebhafteste Anziehungskraft ausüben. Wie sollte aber ich nicht in noch höherem Grade zu Preis und Dank für Gottes gnädige Führung mich verpflichtet fühlen? Ist es doch die Vaterstadt, in die ich zurückkehre, in deren Dienst ich trete, an deren Blüten und Gedeihen auch ich nach meinem bescheidenen Teile mitzuwirken berufen werde und voll tiefer, dankbarer Rührung trete ich als Mann auf der Höhe des Lebens wieder ein in Örtlichkeiten, Verhältnisse und Beziehungen, aus denen der unreife Jüngling vor fast 30 Jahren schied.

Es sei mir daher gestattet, auch hier dem hochverehrten Rate der Stadt die Versicherung des aufrichtigsten Dankes dafür auszusprechen, daß er ohne das geringste Zuthun meinerseits gerade auf mich sein Augenmerk richtete, als es galt, dieser Schule ein neues Haupt zu geben und im besondern Ihnen, hochverehrter Herr Stadtrat Heubner, für das herzliche Wohlwollen, das ich von allem Anfang an bei Ihnen gefunden und das auch aus Ihren

heutigen Einführungsworten so vernehmlich zu hören war, meinen tiefgefühlten Dank zu versichern und daran die Bitte um Erhaltung dieses Wohlwollens zu knüpfen, dessen ich zur Erfüllung meiner Aufgabe bedarf.

Was nun meine Stellung dieser Aufgabe gegenüber betrifft, so schliesse ich die Empfindungen und Gedanken, die sich darüber zur Aussprache drängen, an ein Dichterwort, das — für den Pädagogen insbesondere — eine tiefe und köstliche Bedeutung hat. Es ist der herrliche Spruch Rückerts:

Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll;
Bis er das nicht erreicht, ist nicht sein Friede voll.

Auch vor mir steht ein solches Bild, vor meinem geistigen Auge sehe ich verkörpert die Summe dessen, was ich als Leiter dieser Anstalt werden soll und werden möchte und diesem Ideale nachzustreben, wird meine höchste, meine einzige Aufgabe sein. Ob ich ihm nahe kommen werde, das weiß nur der, vor dem die Zukunft offen liegt; aber daß ich allen Eifer, alle Kraft daran setzen werde, keine Mühe und Arbeit scheuen will, um ihm nahe zu kommen, das kann ich mit gutem Gewissen in dieser ersten Stunde vor Gottes Angesicht beteuern.

Die Wohlfahrt der dieser Schule anvertrauten Jugend zu schirmen, die körperliche und geistige und mehr noch die sittliche Entwicklung jedes einzelnen Schülers auf das sorgsamste zu pflegen und zu fördern, diese wichtigste meiner Pflichten wird mir immerdar vor Augen stehen. Nicht nur einen gerechten, sondern auch einen liebevollen Vorgesetzten werdet Ihr, liebe Schüler, immerdar in mir haben und hoffentlich unter den strengen Worten und Handlungen, die mein Amt mir mitunter auferlegt, auch immerdar erkennen.

An Sie, meine verehrten Herren Kollegen, wende ich mich mit der herzlichen Bitte um vertrauensvolles Entgegenkommen und um treue Unterstützung. Stehen Sie mir mit der gleichen Pflichttreue, mit dem gleichen Eifer zur Seite, wie meinem verehrten Vorgänger, und seien Sie versichert, daß ich die Interessen eines jeden von Ihnen, soweit sie sich mit dem Wohle der Anstalt vertragen, in gleicher, ja in noch eifrigerer Hingebung, wie meine eigenen Interessen, vertreten werde.

Aus meinem bisherigen Wirkungskreise folgt mir in einer mich wahrhaft beglückenden Weise die Liebe und Anhänglichkeit eines hochgeschätzten Lehrerkollegiums, eines großen Schülerscötus nach und dieser Umstand bestärkt mich in der Hoffnung, daß es mir auch hier bald gelingen werde, die Herzen der Lehrenden und der Lernenden mir zu verbinden. Dies Einverständnis mit meinen Mitarbeitern, diese willige Gesinnung der Schüler halte ich für die unentbehrliche Grundlage, auf welcher meine Thätigkeit für das Wohl der Anstalt zu ruhen hat.

Und dieser Thätigkeit schwebt es als Ziel vor, den löblichen Ruf, den diese Anstalt seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten genießt, zu erhalten, zu rechtfertigen und, so Gott Gnade giebt, noch zu erhöhen. Als Nachfolger eines Beger, eines Masius, eines Niemeyer, dreier trefflicher Männer, die weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus den verdienten Ruf hervorragender Pädagogen genossen, bin ich mir wohl bewußt, wie schwer es mir fallen wird, mich denselben nur einigermaßen ebenbürtig zu erweisen und das auszeichnende Vertrauen des Patrons dieser Anstalt zu rechtfertigen. Aber meine Zuversicht gründet sich nicht nur darauf, daß ich nicht ganz unerfahren in den Geschäften der Leitung mein neues Amt übernehme, sondern vor allen Dingen auf die feste Überzeugung von einer mir augenscheinlichen göttlichen Führung meines Lebensweges und auf die Hoffnung, daß der Herr meine demütige Bitte erhören, mich mit Kraft und Einsicht ausrüsten und meiner Arbeit seinen Segen nicht versagen werde.

Auch darf ich wohl auf die Nachsicht der hohen vorgesetzten Behörden bauen, wenn der Erfolg ihren Erwartungen nicht sofort entsprechen, wenn die Früchte meiner Thätigkeit nur langsam reifen sollten. Um Fehlschritte thunlichst zu vermeiden, werde ich nur ganz langsam, nur Schritt vor Schritt mich bestreben, die meiner Leitung anvertraute Anstalt dem Bilde dessen, was sie, wie der Dichter sagt, werden soll, entgegenzuführen, denn auch von dieser Anstalt steht ein solches ideales Bild vor meinen Augen und es sei mir hier vergönnt, wenigstens einige Züge dieses Bildes, die ich für die wesentlichen halte, zu entwerfen.

Jede Lehranstalt ist, wenn sie ihrer Aufgabe genügen will, eine Erziehungsanstalt. Nichts ist verkehrter, als wenn man zwischen Schule und Haus eine Scheidewand errichten, der einen nur die geistige Ausbildung, dem andern die sittliche Erziehung der Jugend zuweisen will. Ebenso wie dem jugendlichen Geiste im Kreise der Familie unzählige und überaus wichtige geistige Bildungsmittel zugeführt werden, nur nicht so methodisch geordnet wie in der Schule, so würde die sittliche Erziehung des Hauses gewiß mißglücken, wenn die Schule ihr entgegenarbeitete, oder sich auch nur gleichgültig verhielte und nicht anerkennen wollte, daß auch sie einen höchst bedeutenden erzieherischen Einfluß auszuüben hat. Und deshalb halte ich auch die Unterscheidung von Unterrichts- und Erziehungsanstalten, in welcher letzteren auch die schulfreie Zeit von Lehrern überwacht wird, für eine unrichtige. Die Erziehung des jungen Menschen, d. i. die naturgemäße Entwicklung und Ausbildung seiner Geistes- und Gemütsanlagen zu einer in sich harmonischen sittlichen Persönlichkeit, zu einem Charakter, das ist die Aufgabe, der auch die sogenannten Unterrichtsanstalten bei jedem ihrer Zöglinge nachstreben müssen und auch wirklich nachstreben; auch sie sind also Erziehungsanstalten.

Ganz gewiß, darin stimme mir wohl jeder Lehrer bei, ist dies Ziel noch nicht erreicht, wenn es dem Unterrichtsricht gelingt, eine möglichst große Summe von Kenntnissen beizubringen. So wertvoll dieser Besitz auch ist, so sehr er auch den Besitzer zielt, es darf doch nie vergessen werden, daß er ein totes Kapital ist, das eine schwere Last, ja gradezu ein Hemmnis auf dem Lebenswege werden kann, wenn der Charakter des Besitzers in seiner Entwicklung zu Kraft und Beweglichkeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. Und auch das dürfen wir nicht außer acht lassen, daß kein anderer Besitz so unsicher ist, wie der Besitz von Kenntnissen, die sich leichter und spurloser verflüchtigen, wie jeder materielle Stoff. Welchem erwachsenen Manne darf man einen Vorwurf daraus machen, wenn der Schatz von Kenntnissen, den er seinerzeit aus der Schule hinwegnahm, in der harten Arbeit des Lebens ihm größtenteils verloren gegangen ist? Und wie könnten wir Lehrer uns darüber täuschen, daß auch die Kenntnisse, die wir, der berechtigten Forderung der Schule entsprechend, unsern Schülern einzuprägen bemüht sind, mindestens teilweise bald nach dem Verlassen der Schule wieder verschwinden werden und das um so rascher, wenn nicht der Lebensberuf und die Lebensstellung, oder eine besonders ausgeprägte Neigung immer neue und lebendige Berührung mit den einzelnen Wissensgebieten herbeiführen? Der Zweck alles Unterrichtens und Lernens ist nicht das Ansammeln eines Wissensschatzes, sondern die Übung und Schulung der Organe des Geistes und Gemütes. So wie jede Übung in Weit- und Hochsprung, am Barren oder Reck gewisse Muskelpartien kräftigt, so bildet jede Beobachtung die Beobachtungsfähigkeit, jede Schlußfolgerung das Urteilsvermögen, so stärkt jede Versenkung in ein Kunstwerk das Schönheitsgefühl. Je häufiger solche Thätigkeit sich vollzieht, desto mehr erstarben die Kräfte des Geistes, desto

sicherer und regelmässiger wirken sie. Die schulmässige Ausbildung derselben, der Unterricht, kann aufhören, sobald das Ziel erreicht ist: klares Verständnis und einsichtsvoller Blick für die Erscheinungen der Außen- und Innenwelt, herzliches Wohlgefallen an allem Schönen und Guten, Wahren und Echten und endlich Befähigung und Absicht mitzuhelfen an der Thätigkeit des Menschenschlechts, diesen idealen Besitz sich zu erhalten und zu mehren. Eine so geartete Persönlichkeit aus jedem unserer Schüler heranzubilden, das ist der Zweck unsers Unterrichts und jeder Unterrichtszweig bietet dazu ihm eigenartige Handhaben. Je mehr der Lehrer diesen Zweck sich immerdar vor Augen hält, je weniger er vergißt, daß das letzte Ziel seines Unterrichts nicht die Kenntnisse selbst sind, sondern erst hinter den Kenntnissen zu suchen ist, desto tiefer und nachhaltiger wird der Eindruck seines Unterrichts sein.

Als wichtigstes Erziehungsmittel nächst dem Unterricht ist der Schule die Schulzucht gegeben. Viel zu niedrig würde man dieselbe schätzen, wenn man ihr nur den Zweck zugestände, die äußerliche Ordnung zu wahren, damit die Schule ungestört ihrer Hauptaufgabe, dem Unterricht, sich hingeben könne. Auch das ist nicht genügend, den Schulgesetzen nur den Vorzug zuzusprechen, daß sie den Schüler an äußerlich gesetzmässiges Handeln gewöhnen und ihn so auf den Eintritt in das Berufsleben mit seinen weit größeren Anforderungen an Unterordnung und Entsagung vorbereiten sollen. Nur dann werden wir die Schulgesetze recht anwenden, nur dann werden sie segensreich wirken, wenn wir sie als Erziehungsmittel betrachten, die wegfallen können, sobald der Zweck erreicht ist: die Schulzucht kann nachlassen resp. aufhören, wenn der Charakter an ihr und durch sie soweit entwickelt ist, um sich in Selbstzucht zu nehmen. Und auf diese Charakterentwicklung wird derjenige Lehrer den günstigsten und förderlichsten Einfluß ausüben, der dem Schüler als eine unantastbare sittliche Persönlichkeit vor Augen steht, der ihm in Worten und Werken als ein edles Vorbild unablässiger Selbstzucht gegenübertritt.

Durch solche Verwendung des Unterrichts und der Schulzucht soll und wird auch unser teures Realgymnasium sich als eine Erziehungsanstalt im wahrsten Sinne des Worts ausweisen und erfüllt von hohem, edlem Idealismus sich in den Dienst der echten humanitas stellen, der harmonischen Ausbildung aller Geistes- und Gemütsanlagen.

Der Erfolg freilich solchen idealen Strebens wird zweifelhaft sein müssen, so lange es nicht auf dem festen Grund und Boden der Praxis ruht. Von den vielen goldenen Lehren, die uns diese giebt, möchte ich eine in den Vordergrund stellen, in der man gradezu das große Geheimnis alles Erfolges im Erziehen und Unterrichten finden kann, das ist die Kunst des Individualisierens.

Der Mensch ist nicht nur eine Woge im Meere der Menschheit, nicht nur ein Blatt am Menschheitsbaume, er zeigt vielmehr alle wesentlichen Eigenschaften des Gattungsbegriffs in einer jedem Individuum eigentümlichen besonderen Mischung und Beleuchtung. „Vor jedem, sagt unser Dichterwort, steht ein Bild des, das er werden soll“ und vor keinem steht völlig dasselbe Bild. „Alle Menschen“, hat einst ein geistvoller Mann gesagt, „werden als Originale geboren, aber die allermeisten sterben als Kopieen.“ Ja, meistens als Kopieen nach geringen Vorbildern. Aufgabe der Erziehung, also Aufgabe der Schule, ist es, dies Heruntersinken vom Originale zur Kopie zu verhüten und den ihr anvertrauten Zögling dem Bilde entgegenzuführen, das — seinen eigenen Augen meist nicht erkenntlich — vor ihm steht. Nicht eine gleichgeartete Menge soll herangezogen werden, aus der jeder in allen Fällen dasselbe — vor ihm steht. Nicht eine gleichgeartete Menge soll herangezogen werden, aus der jeder in allen Fällen dasselbe denkt und empfindet und die Empfindungen gleichmässig in Wort und That äußert, sondern eigengeartete Menschen, aus denen „das göttliche Urbild in tausendfacher Strahlenbrechung leuchtet und bei denen die Grundeigentümlichkeit eines jeden sich in ungetrübler Schönheit erkennen läßt.“

Die festen Grundsäulen jeder sittlichen Persönlichkeit: Gottesfurcht und Nächstenliebe, Vaterlandssinn und Königstreue, Pflichteifer und Selbstverleugnung, sie müssen in jedem unerschütterlich aufgerichtet sein, aber auch diese Säulen können verschiedenen Stil tragen und neben ihnen ist Platz für die größte Mannigfaltigkeit.

Natürlich wird es die unterrichtende und erzieherische Thätigkeit der Schule nur fördern, wenn sie die ihr zur Verfügung stehenden Mittel der besonderen Begabung und Veranlagung jedes Schülers anzupassen vermag, wenn sie zu individualisieren vermag, und so erweist sich derjenige Lehrer als der größte Künstler und Menschenbildner, der nicht nur über die größte Mannigfaltigkeit der Erziehungs- und Unterrichtsmittel verfügt, sondern auch unter ihnen immer die richtige Wahl zu treffen versteht.

Woher aber, möchte man da wohl fragen, nimmt denn der Lehrer die Befähigung für diese schwere Kunst des Individualisierens? Woher kommt ihm der sichere, untrügliche Blick für die Eigenart des Schülers und der ebenso untrügliche Takt in der Auswahl der Mittel, in Lob und Tadel, in Lohn und Strafe, in Anspornung und Hemmung? Sicherlich, der rechte Lehrer muß ein geborener Lehrer und Erzieher sein, er muß die Begabung für seinen hohen herrlichen Beruf mit auf die Welt gebracht haben. Dann darf er getrost seinem natürlichen Gefühl folgen, vorausgesetzt, daß dasselbe von der Liebe geleitet wird, daß also aus dem Verhältnis des Lehrers zum Schüler alle Selbstsucht ausgeschlossen ist, daß dessen Erziehung ihm zum Lebenszweck geworden ist, für den er auch unter Opfern immer freudig mit seiner ganzen Kraft eintritt. Die Liebe schärft ihm den Blick für die Eigenart des Schülers, sie zeigt ihm die empfängliche Stelle, wo die Arbeit des Lehrers einzusetzen hat, wie die empfindliche Stelle, die geschont werden muß, sie legt ihm das rechte Wort auf die Lippe, sie lenkt seine Hand, wenn er das ihm anvertraute junge Reis bindet oder frei giebt. Unter den Strahlen solcher Liebe, für die jedes Kindesherz empfänglich ist, entfaltet sich die junge Menschenknospe und gewährt immer tieferen Einblick in ihre Ursprünglichkeit, ihre originale Anlage.

Hier sind wir am Stern- und Kernpunkte aller Lehrthätigkeit, aller Lehrerfreude, alles Lehrererfolges angelangt und wir empfinden, daß für keinen andern Stand in gleich hohem Maße wie für den Stand des Lehrers und Erziehers das große Wort des Paulus gilt: „Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts als ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Gott gebe, daß in unserer teuren Anstalt der in diesem Sinne ausgestreute Same auch immer den rechten Boden finde und fröhlich aufgehe und Frucht trage! Gott gebe uns Lehrern die hohe Freude, Erfolge unsers redlichen Strebens zu sehen und helfe uns dabei, dem die rechte Ehre zu geben, dem allein Ehre gebührt!

Solch hohe Freude ist uns Lehrern, die wir uns für das ganze Leben mit unserer teuren Anstalt verwachsen fühlen, um so mehr zu gönnen, als wir so manche innige und wohlberechtigte Wünsche im Herzen tragen, die uns erst eine nähere oder fernere Zukunft erfüllen kann und die uns wohl oft mit Unmut und Sorge erfüllen mögen.

Aber alle Sorgen der Gegenwart sollen uns den zuversichtlichen Ausblick in die Zukunft nicht verkümmern. Vertrauen wir in Hinsicht auf die äußeren Verhältnisse unserer Schule der Großmut und Fürsorge der städtischen Kollegien, die ihr Versprechen, unserer Anstalt ein würdiges Heim zu schaffen, gewiß sobald als es möglich ist, einlösen werden. Vertrauen wir in anderer Hinsicht der Zeit, die allein imstande ist, die Vorurteile zu beseitigen, welche

man vielfach noch immer gegen die Realgymnasien und die von ihnen vermittelte Bildung hegt, und die sicherlich den Gerechtigkeitssinn der leitenden Männer früher oder später zu unsern Gunsten sprechen lassen wird. Und haben wir denn nicht vollen Grund zu solchem Vertrauen, solcher Zuversicht, wenn wir auf unsere Schüler blicken, deren zukünftige Leistungen in ihrem Berufe, deren Lebensführung und Lebensauffassung lauter und wirksamer für uns reden werden, als alle noch so gewissenhaften und eifrigen Begründungen unserer Wünsche? Unsere Sorge sei daher nur darauf gerichtet, würdig zu sein und würdig zu bleiben der Förderungen und Vorteile, die wir von der Zukunft erhoffen, damit wir, wenn sie uns endlich zu teil werden, in freudigem Rückblick auf überstandenes Ungemach mit dem alten Dichter ausrufen können: *Etiam haec meminisse juvat!*

Hoffnungen, Wünsche, Sorgen werden uns nach allgemein menschlichem Lose bis ans Grab geleiten und der volle Friede, den unser Dichterwort demjenigen verheißt, der das vor ihm stehende Bild erreicht hat, ist eine Frucht, die „von dem Himmel ist“ und die auf Erden ebensowenig zur Reife kommen kann, als es uns in den Banden der Leiblichkeit möglich ist, das Ideal zu verwirklichen, das der obere Welt vorbehalten ist. Aber den Vorgesmack dieser Himmelsfrucht empfindet jeder, der sich bewußt ist, seiner gottgewollten Bestimmung mit redlicher Kraft zuzustreben und näher und näher zu kommen. Diesen Vorgesmack des vollen Friedens, die Befriedigung in dem uns zugefallenen Wirkungskreis, sie wünsche ich allen, die in diesem Hause lehrend und lernend aus- und eingehen, sie hoffe ich selbst zuversichtlich immerdar in diesem meinem neuen Amte zu finden. Das walte Gott!

Nunmehr begrüßte im Namen des Lehrerkollegiums Herr Konrektor Prof. Haas den neuen Rektor. Nach einem kurzen Rückblick auf die Thätigkeit der drei Direktoren, unter denen er bereits gewirkt und von denen er bei Beger Kraft und Energie, bei Masius die schöne Form und bei Niemeyer die weise Ordnung als charakterisierende Eigenschaften hervorhob, wies der Redner in weiterer Ausführung nach, daß der neue Rektor das ihm von Lehrern und Schülern entgegengebrachte Vertrauen erwidern könne, und hob die an der Anstalt herrschende Zucht und Ordnung hervor, die von einem pflichttreuen Kollegium gepflegt und durch den steten Zufluß auswärtiger Schüler bewiesen werde. Der Zeitpunkt für den Eintritt des neuen Direktors sei ein günstiger, denn nicht nur scheine die Periode der Abnahme der Schülerzahl nunmehr überwunden, da bereits dem Vorjahre gegenüber eine Zunahme eingetreten sei, sondern es sei auch der für das fernere Gedeihen der Anstalt als unentbehrlich erkannte Neubau des Schulhauses durch die dankenswerte Übereinstimmung des Stadtrats und der Stadtverordneten in nahe Aussicht gestellt. „Vertrauen erweckend und Vertrauen empfangend“, so schloß der Redner seine Ansprache, „treten Sie, verehrter Herr Direktor, in unsere Mitte und so begrüße ich Sie denn im Namen der Schule mit der frohen Hoffnung und Zuversicht, daß Ihr Eintritt in das Direktorat unserer Schule derselben zu Heil und Segen gereichen werde.“

Gemeinsamer Gesang aus dem Liede 541 begann und schloß die Feier.

Die Direktorwohnung im zweiten Stock des Schulgebäudes war durch Beschluß der städtischen Behörden ihrer bisherigen Bestimmung entzogen und durch Umbau für Lehrzimmer hergerichtet worden. So wurden drei geräumige Klassenzimmer gewonnen, die, sobald der Umbau vollendet war, am 12. Dezember von den drei oberen Klassen bezogen wurden. Hiermit nahm die seit Jahren bestehende, Unterrichts- und Schulzucht beeinträchtigende Absonderung von zwei Klassen, die in Privathäusern untergebracht waren, ein Ende. Gleichzeitig konnte der Schülerbibliothek ein eigenes Zimmer angewiesen und die Sammlung physikalischer Apparate in ein größeres Zimmer verlegt werden.

Nach Beendigung der Weihnachtsferien begann der Unterricht am 7. Januar 1885 mit einem von Herrn Oberlehrer Partzsch gesprochenen innigen Gebete, worauf durch den Berichterstatler Herr Kandidat des höheren Schulamts Alfred Heil, welcher der Anstalt zur Erstehung seines Probejahrs zugewiesen worden ist, eingeführt wurde. Herr Kandidat Heil wird zunächst dem deutschen und lateinischen Unterricht der Quarta und dem Geschichtsunterricht der Untertertia hospitiierend beiwohnen.

Am 3. Februar gab der Schulchor unter Leitung des Gesanglehrers Hanekam in Bachs Sälen ein Konzert, in welchem zuerst die Lieder „Die Glocke“ von Fesca, „Im Lenze“ und „Liederlust“ von Wermann, dann Liszts Chöre zu Herders „Entfesseltem Prometheus“ zum Vortrag gelangten. Den verbindenden Text sprach der Oberprimaner Max Richter, die Klavierbegleitung hatte Herr Kurt Hösel, ein früherer Schüler der Anstalt, freundlich übernommen, der auch durch den Vortrag von Tausigs „Ungarischer Zigeunerweise“ erfreute. Sämtliche Nummern des Programms wurden frisch und präzise vorgetragen und von dem sehr zahlreichen Publikum beifällig aufgenommen. An das Konzert, das die Herren Geh. Schulräte Bornemann, Schlömilch und Vogel durch ihre Anwesenheit auszeichneten, schloß sich ein bescheidener Schulball. (Das Erträgnis des Konzerts ist der Fahnenkasse zugewiesen worden.)

Prof. Bienz aus Basel, Präsident der schweizerischen Turnerschaft, wohnte am 16. Februar dem Turnunterrichte der zwei untersten Klassen bei.